

Reifen treiben

Bereits bei den Griechen und Römern ergötzte sich die lauffreudige Jugend am Spiel mit Reif und Stock. Horaz erwähnt in seinen Oden den Reif als Kinderspielzeug. Martial (etwa 40 bis 100 n.Chr.) erzählt, dass die römischen Mädchen mit Speichen versehene Wagenräder, die mit Glöckchen behängt waren, mit Stäbchen vor sich hintrieben.

In Luzern gebrauchten die meisten zehn- bis zwölfjährigen Knaben Reifen, die an einer Seite mit "Spengelen", das heißt Blechschnitzeln beschlagen waren. Diese 23 bis 24 "Spengali" waren mit Nägeln lose befestigt und verursachten beim Rollen ein lustiges Klingeln.

Noch 1840 liefen im Frühling, sobald die Wege trocken waren, Buben an schulfreien Nachmittagen in Gruppen von Luzern nach Emmenbrücke um die Wette. Man nannte dies "Reiftrölerausflug".

1891 gründeten junge Burschen in Brest einen Reifenclub und veranstalteten Wettläufe. Zwei Läufe von Brest nach Trinité und zurück (14.100 m) in einer Stunde, machten in der französischen Presse von sich reden. Dennoch, dieser Club hatte eine kurze Lebensdauer und es ist seither nicht gelungen, das Reifentreiben auf eine sportliche Basis zu stellen.

Technik

Das Reifentreiben sieht zwar für den Zuschauer einfach aus, doch es erfordert sehr viel Übung und Geschick, den Reifen aufrecht zu halten und vorwärts zu bewegen. Zum Treiben benutzte man einen kleinen Stock (oder Stange), an dem oftmals zur Zierde eine kleine Holzkugel befestigt war. Doch auch ohne Stock, allein unter Benutzung der Handfläche, kann man ihn vorwärts bewegen, nachdem man ihn zuvor senkrecht gehalten und ihm dann einen leichten Vorwärtsschlag an der oberen Krümmung erteilt hat. Die Kurventechnik stellt nochmals besondere Anforderungen an die Beine-Hand-Augen-Koordination. In diesem Zusammenhang wird der Reifen auch im Norddeutschen Sprachgebrauch Trünnelband, Trudelreifen oder Tüdelband genannt (Plattdeutsch). Die Gebrüder Wolf besangen dieses Spiel in einem ihrer Lieder *"An der Eck steiht'n Jung mit'm Tüdelband"*

Material

Das **Material** eines solchen Reifens war neben Holz früher oft Eisen (z. B. vom Küfer ausgediente Halteringe von Holzfässern und -bottichen oder Radreifen – auch das jedem Hamburger bekannte Lied: „*An de Eck steiht 'n Jung mit 'n Tüdelband*“ handelt von einem solchen) bzw. Stahl (Fahrradfelge, aber ohne Speichen und Nabe), Ende der 1950er Jahre kam Kunststoff in Form des „Hula Hoop“ (*Hula* für *hawaiischer Tanz* und *Hoop* engl. *(Fass-) Reifen*; fälschlich auch: „Hoola Hoop“ oder „Hula Hopp“ bzw. „Hoola Hopp“ genannt bzw. geschrieben) hinzu, in Deutschland 1958 erstmals gefertigt von der Firma *geobra* (*Georg Brandstätter* aus Zirndorf), späterer Hersteller von Playmobil (1974).

Text übernommen mit leichten Veränderungen von www.wikipedia.de